

Vorwort des Herausgebers

zur dritten Auflage 2016

Die »Fachbereichsgeschichte«, wie dieses Buch zumeist einfach genannt wird, hat sich in den früheren Auflagen bewährt und erscheint nun wieder wesentlich erweitert in dritter Auflage. Sie war zuerst ein schmaler Band mit Erinnerungen, die ich bei den Emeriti während meines Dekanats eingesammelt und 1982 hatte vervielfältigen lassen. Sie galten noch hauptsächlich der alten Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät (WiSo). Daraus wurde, ergänzt durch weitere Erinnerungen, Dokumente und eine Lehrstuhlgeschichte, ein Buch, das 1989 zur 75-Jahrfeier der Universität erschien. 2001 jährte sich die Gründung der Frankfurter Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften zum hundertsten Mal. Die Feier, die aus diesem Anlaß stattfand, ist in der zweiten Auflage dargestellt; sie wurde mit weiteren Erinnerungen und Aufsätzen zur Entwicklung der Zweige der Wirtschaftswissenschaften in Frankfurt seit dem Zweiten Weltkrieg ergänzt.

Ihren 100. Geburtstag feierte die Universität 2014 auf vielfältige Art. Der Fachbereich Wirtschaftswissenschaften nahm daran teil, beispielsweise durch die Ausgestaltung seines *Dies Academicus* am 7. November 2014. Mit einer besonderen Reihe wurden bedeutende Gründer, Gönner und Gelehrte der Universität durch Biographien geehrt, darunter aus der WiSo-Fakultät Franz Oppenheimer und Fritz Neumark (siehe Epilog). Der Fachbereich veranstaltete auch die Vernissage zur Errichtung einer Vitrine mit einer Büste Franz Oppenheimers von Fritz Kormis, die das jüdische Museum als Dauerleihgabe zur Verfügung stellte¹ (Bilder S. 892). Notker Hammerstein, der Historiker der Frankfurter Universität, hat zur 100-Jahrfeier den Abschluß seiner monumentalen und umfassenden Universitätsgeschichte in drei Bänden veröffentlicht.

Die Fachbereichsgeschichte stellt die Entwicklung paradigmatisch vor. In den Erinnerungsbeiträgen liegt der Schwerpunkt auf der Tätigkeit in Frankfurt, wie sie vorwiegend die Emeriti im Rückblick auf ihre aktive Tätigkeit darstellen können. Auch die übrigen Beiträge beziehen sich primär auf Forschung und Lehre in Frankfurt. Hammersteins Universitätsgeschichte dagegen ist nach systematischen Prinzipien aufgebaut und beruht auf den Universitätsakten. Die Be-

¹ Vgl. Bertram Schefold: »Franz Oppenheimer und der Bildhauer Fritz Kormis«. Vortrag zur Vernissage der Büste Franz Oppenheimers am 31. März 2014, Universitätsarchiv.

rufungen der Professoren werden von der Gründung bis zur Universitätsreform aufgeführt; ihre wissenschaftliche Charakterisierung erfolgt aufgrund der Gutachten. So erfährt der Leser viel über die Politik der Fakultäten und über die wissenschaftlichen Leistungen, welche jeweils zum Ruf nach Frankfurt berechtigten, aber weniger über deren Fortsetzung danach. Vom fachlichen Standpunkt wünscht man sich eine Geschichte der Entwicklung von Forschung und Lehre am Ort, wie sie von den Individuen getragen und durch ihre Zusammenarbeit verwirklicht wird. Diese Aufgabe überschreitet jedoch Möglichkeiten eines einzelnen Dogmenhistorikers, selbst wenn es sich nur um einen Fachbereich handelt. Im Epilog habe ich vom volkswirtschaftlichen Standpunkt anzudeuten versucht, wie die Denkgeschichte für einen Teil des Fachbereichs dargestellt werden könnte – der Epilog kann insofern auch als eine Einführung aus einer besonderen fachlichen Perspektive heraus gelesen werden. Die Erinnerungen und Selbstdarstellungen, die hier versammelt sind, stellen dagegen die je eigenen Tätigkeiten heraus und dokumentieren die Formen der Zusammenarbeit in den Betriebseinheiten oder, wie sie heute heißen, den Abteilungen. Daneben wird die Institutionengeschichte teils in Erinnerungen, teils systematisch für den Fachbereich und seine Organe skizziert.

Diese dritte Auflage wurde erweitert, um die Zeit zwischen dem Jubiläum der Handelsakademie und dem der Universität zu behandeln. Der gegenwärtige Stand wird dabei bis zum August 2014 festgehalten; nachfolgende Veränderungen konnten nicht mehr berücksichtigt werden. Es war die Zeit eines Aufbruchs zu neuen Ufern. Den Anstoß gaben zwei große Trends. Auf der einen Seite wollte man internationale Standards des Fachs respektieren und orientierte sich stärker an angelsächsischen, insbesondere amerikanischen Vorbildern bei den Formen der Forschung und bei den Publikationen und ihrer Evaluierung. Auf der anderen Seite war von der Europäischen Union der Bologna-Prozeß angestoßen worden, der zur Umstellung von Diplomstudiengängen auf Bachelor- und Masterstudiengänge zwang – der Fachbereich gehörte dabei zu den Vorreitern –, und in den höheren Semestern wurde zunehmend Englisch verwendet. Die Umstrukturierung erhielt zusätzlichen Schwung durch den Umzug auf den Westend Campus mit seinen eigenen Grünflächen, seiner Nähe zum Grüneburg-Park und seiner großzügigen, an den Bau Poelzigs angelehnten Architektur. Die Universität gelangte wieder in den Status einer Stiftungsuniversität; sie und besonders dieser Fachbereich konnten sich dadurch neue Gestaltungsmöglichkeiten erschließen.

Es veränderte sich viel. Seminare traten zugunsten eines Kurssystems weiter zurück. Mündliche Prüfungen verschwanden fast ganz und wurden durch schriftliche studienbegleitende Prüfungen ersetzt. Die fachliche Zusammenarbeit in den Abteilungen wurde enger; Institute, die von einzelnen Professoren geführt waren, wurden zugunsten kollegial verwalteter Einheiten aufgegeben. Damit änderte sich auch die Fächerstruktur. Von Lehrstühlen wird kaum mehr gesprochen.

Wir haben die Lehrstuhlgeschichte gleichwohl fortgeführt, da dieses Buch den jetzt gegebenen Zustand als Ergebnis einer mehr als ein Jahrhundert umfassenden Entwicklung darstellt. Der Mythos war zuweilen der Ausdruck einer tieferen Wahrheit als die einfachen Fakten. So wurde Walter Rüegg berufen, um nach einer Generation die Soziologie Oppenheimers und des 1934 vertriebenen Mannheims aufzunehmen und galt als deren Nachfolger, obwohl sein Lehrstuhl in der formalen Lehrstuhlgeschichte als neu geschaffen erscheint. Diese Lehrstuhlgeschichte muß im Grunde mit der Fachbereichsgeschichte im Ganzen gelesen werden, damit die geschichtlichen Kontinuitäten und Diskontinuitäten erkannt werden können.

Für Teil I und Teil II dieses Buchs sei auf die Vorworte zu den früheren Auflagen verwiesen. Der III. Teil beginnt mit dem Umbruch, der sich kurz vor der Zeit des hundertjährigen Jubiläums der Handelshochschule ergab. Richard Hauser erinnert an das Ende der Sozialpolitik als eigenständiges Fach mit eigener Theoriebildung, eigenen Vorstellungen zur Wirtschaftspolitik und, in den Anfängen um 1900, auch einer umfassenden eigenen Praxis sozialpolitischer Hilfestellung. Reinhard Hujer behandelt den Aufstieg der empirischen Wirtschaftsforschung, Wolfgang König den der betriebswirtschaftlichen Informatik, je in erster Linie durch Darstellung der Ergebnisse großer Projekte. Jan Pieter Krahen erinnert an die Entwicklung des Instituts für Kapitalmarktforschung, das hauptsächlich auf die Initiative Karl Häusers zurückgeht (vgl. auch Teil I), aus dem dank der Tatkraft der Beteiligten und der Gunst der Umstände in der Stadt Frankfurt das Center for Financial Studies, seinerseits die Mutter einer Reihe weiterer Institutionen, geworden ist. Es folgen drei Reflexionen auf die in der betrachteten Epoche bewirkten Veränderungen. Werner Meißner, Universitätspräsident (1994-2000), gehörte dem Fachbereich von 1971 bis zu seiner Wahl zum Präsidenten an und schreibt über ihn aus dem seither gewonnenen Abstand. Ihm ist es hauptsächlich zu verdanken, daß der Umzug vom Campus Bockenheim zum Westend Campus zustande kam. Paul Bernd Spahn, ebenfalls sehr lange Mitglied des Fachbereichs und Vizepräsident 1985/6, hat am Aufbau des Center for Financial Studies mitgewirkt. Rainer Klump, Vizepräsident der Universität (2009-2014) und heute der Rektor der Universität in Luxemburg, hat dieselben Veränderungen teils als Dekan mitgestaltet, teils als Vizepräsident betreut. In mehreren der Berichte wird auch die Goethe Business School (GBS) erwähnt, für die sich der Fachbereich zu Zeiten stark engagierte und engagiert; ihre Geschichte sollte gelegentlich in einer besonderen Schrift gewürdigt werden.²

Die mittlere Partie von Teil III dieses Buchs ist der Selbstdarstellung der neuen Abteilungen gewidmet. Allen an der Fachbereichsgeschichte Mitwirkenden schien es besonders wichtig, hier zu dokumentieren, wie die Abteilungen

² Siehe Internetauftritt der GBS: <http://www.goethe-business-school.de/>

entstanden und wozu die neue Organisationsform führte. Um eine gewisse Parallelität der Darstellung zu gewährleisten, wurden die Beiträge an einem Symposium am 31. Januar 2014 vorgestellt und ausführlich aus der Sicht der jeweils anderen Abteilungen diskutiert. Obwohl die Volkswirte schon vorher in Betriebseinheiten organisiert gewesen waren, war dies für sie kein geringerer Systemwechsel als für die Betriebswirte, die sich, von der alten Unabhängigkeit der Ordinarien herkommend, erstmals zu dauerhaften Kooperationen in Forschung und Lehre zusammenschlossen. Für die Volkswirte war es ein Bruch, weil alte Fächer verschwanden, neue entstanden und keine der Abteilungen mit einer der früheren Betriebseinheiten zusammenfiel. Die Aufgabe, Genese und gegenwärtigen Stand darzustellen, ist von den Autoren und einer Autorin, Frau Cornelia Storz, nach gemeinsamem Rahmen in individueller Ausgestaltung gelöst worden. Man gewinnt einen Eindruck von der fachlichen Ausdifferenzierung und von unterschiedlichen Zielsetzungen, die schon in den Überschriften angesprochen werden; jede gleicht einem besonderen Motto.

Obwohl die Aufgaben der Universität die Jahrhunderte überdauern, bedeutet der zeitbedingte institutionelle Rahmen doch immer viel. Dietrich Ohse schildert als Hauptbeteiligter den dornigen Weg, der von den Diplomprüfungen zu Bachelor und Master führte. Lars Pilz, gestützt auf frühere Selbstdarstellungen des Fachbereichs insbesondere zu Akkreditierungszwecken, zeigt, wie die neuen Strukturen, auch der GBS, entstanden sind. Wer sich zuerst einen Überblick über den Fachbereich heute zu verschaffen wünscht, wird mit diesem Beitrag zweckmäßig beginnen.

Es folgen drei Beiträge, die je einem in den früheren Auflagen kaum angesprochenen Thema dienen. Marion Keller ist als Historikerin den Spuren der im Bereich Wirtschaftswissenschaften früher stark unterrepräsentierten Wirtschaftswissenschaftlerinnen nachgegangen. Es ist eine Teilgeschichte innerhalb der ganzen. Dirk Krüger gehört zu den Kollegen, die sich nicht nur in Amerika ausbilden ließen und dort den Anfang ihrer Karriere erlebten, bevor sie nach Deutschland berufen wurden, sondern der schließlich nach Amerika wieder zurückkehrte und deshalb besonders qualifiziert ist, die deutsche Universität und in ihr die Wirtschaftswissenschaften nach der Transformation mit dem wissenschaftlichen Leben an einer amerikanischen Spitzenuniversität zu vergleichen. Die Altersgrenze bedeutet die Befreiung von der Verpflichtung zur Lehre, nicht das Ende der wissenschaftlichen Tätigkeit eines dazu Berufenen. Hugo Kossbiel stellt die Artusrunde als eine Verbindung der Hochschullehrer des Fachbereichs dar, die kurz vor der Emeritierung oder Pensionierung stehen oder diese schon erreicht haben.

Die letzten drei Beiträge von Notker Hammerstein, Rudolf Steinberg und Wolfgang König behandeln die Sonderstellung der Frankfurter Universität als Stiftungsuniversität und die Auswirkungen dieses Statuts auf den Fachbereich, der für sich selbst auch schon in der Zeit der Landesuniversität mit privaten

Firmen und Persönlichkeiten als Gönnern zu tun hatte (vgl. den Beitrag von Bartholomäi in Teil II). Das Stiftungswesen ist seinem Wesen nach und seit dem klassischen Altertum jeweils der Ausdruck einer Kultur, in der heterogene Lebensformen ihre gegenseitige Anerkennung zum Ausdruck bringen. Der Unternehmer gibt der Wissenschaft, weil er ihren Wert schätzt. Der Wissenschaftler muß nicht nur diesem Anspruch genügen, sondern sich auch mit der unternehmerischen Leistung identifizieren können, um als Empfänger der Unterstützung glaubhaft zu sein.

Daß der Fachbereich seine Geschichte wenigstens in der Form der Erinnerungen geschrieben hat, ist selbst ein interessantes historisches Faktum. Bemerkenswert viele vergangene Rektoren, Präsidenten und Vizepräsidenten der Universität haben sich daran beteiligt und damit dem Fachbereich eine Ehre erwiesen. Vordergründig ist die Ökonomie ein auf die eigene Zeit gewandtes Fach, das vom Standpunkt der Gegenwart in die Zukunft späht, aber erst historische Arbeiten erschließt das Wissen, aus dem heraus Verständnis und Wertung unterschiedlicher Entwicklungen gewonnen werden.

Danken möchte ich Frau Nora Kühnhold, die als Wissenschaftliche Hilfskraft die Hauptarbeit der Organisation trug, Frau Erna Jeganathan als meiner Sekretärin, Herrn Lars Pilz und Frau Barbara Kleiner als Ansprechpartner im Dekanat, Herrn Michael Maaser für den Zutritt zum Universitäts-Archiv, Frau Ulrike Jaspers für Hilfe bei der sprachlichen Überarbeitung, Herrn Hubert Hoffmann vom Metropolis-Verlag für die Betreuung des Bandes und dem Dekan des Jubiläumsjahres, Herrn Andreas Hackethal, für die stete Unterstützung des Projektes.

25. August 2015

Bertram Schefold

Vorwort des Herausgebers zu den 1982 als Dekan gesammelten Erinnerungen

Der äußere Anlaß der Herausgabe einer Geschichte der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät und des aus ihr hervorgegangenen Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften ist die 50. Wiederkehr der Namensgebung der Universität am 25. Juni 1932. Mit jener Namensverleihung im Rahmen der Feierlichkeiten, die zum 100. Todestag Goethes 1932 stattfanden, wurde die Gleichstellung der schon 1914 gegründeten Stiftungsuniversität mit den alten, traditionellen Hochschulen besiegelt. Das Ereignis war gerade für die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät nicht gleichgültig, weil die Existenz einer 5. Fakultät (zusammen mit dem Fehlen der Theologie) von Beginn an als ein Stein des Anstoßes und als Grund für eine frühere Minderschätzung der Frankfurter Universität gegenüber den älteren Gründungen galt. Da die Frankfurter Universität aus der Verbindung anderer Stiftungen mit der von Wilhelm Merton gegründeten Handelsakademie hervorgegangen war, konnte sich die Fakultät aber nicht nur als illegitimes Kind, sondern auch als Mutter der Universität betrachten.

Indessen fand die zwiespältige Stellung der 5. Fakultät mit der Namensgebung der Universität höchstens ein äußeres Ende. Noch der Fachbereich Wirtschaftswissenschaften nimmt im Rahmen der heutigen Hochschule eine sehr kräftige und nicht unangefochtene Stellung ein, die auf seinen besonderen Traditionen beruht. Was die Wurzeln jener Stellung sind, erfährt der junge, neu eintretende Hochschullehrer meist lange Zeit nicht. Manches Ungewöhnliche an der Frankfurter Universität läßt sich historisch erklären, aber ihre Geschichte bleibt auch den meisten Professoren unbekannt. Die wenigsten wissen etwa, daß der Kanzler Nachfolger des Kurators und dieser ursprünglich der Stellvertreter des die Universität gründenden Oberbürgermeisters war. So hat sich die Stellung der Verwaltung, seit Riezler neben den Rektoren eine selbständige Tätigkeit entfalten konnte, bis zur Entstehung der Präsidialverfassung sehr verändert, ohne daß die alten Abhängigkeitsverhältnisse ganz verschwunden und damit wirkungslos geworden wären. Andere Spannungen, die gegenwärtig noch herrschen, lassen sich erst verstehen, wenn man auf die Gründungsgeschichte des ›Instituts für Sozialforschung‹ in den zwanziger Jahren zurückgeht.

Dies sind nur Beispiele. Wie Paul Kluge in seinem schönen Buch über *Die Stiftungsuniversität Frankfurt am Main 1914-1932* (Frankfurt 1972) auf fast 600 Seiten dargelegt hat, ist die Frankfurter Universität aus ganz heterogenen Stiftungen durch das Geschick des Oberbürgermeisters Adickes zusammengeschnürt worden. Fast alle waren anfänglich gegen sie. Die einen befürchteten den Verlust des Praxisbezugs der Handelsakademie durch ihre Erweiterung. In preußischen konservativen Kreisen (Preußen mußte wegen des Promotionsrechts zustimmen) sah man die soziale Unrast der städtischen Universität voraus. Die Agrarier hatten Angst, von der städtischen Universität werde Kritik am Großgrundbesitz ausgehen. Die Kleinbürger wünschten, schlagende Studenten und vernarbte Gesichter von sich fernzuhalten, die Sozialdemokraten hätten das Geld lieber der Volksbildung zuführen wollen und die alten Frankfurter mochten ihre schönen Stiftungen nicht an den preußischen Staat ausliefern. All die Ängste haben sich in gewisser Weise bewahrheitet. Gleichwohl lohnte das Wagnis: Den Widersprüchen der so entstandenen Universität entsprach auch eine Vielfalt des geistigen Lebens, die sich auf die Großzügigkeit der bürgerlichen Gründung zurückführen läßt.

Über die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät, die von besonders starken Gegensätzen erfüllt war, gibt es bisher keine Geschichte. Von dem Versuch, für das Jubiläumsjahr der Gründung 1964 eine zu entwerfen, überlebte nur ein Entwurf von Hans Achinger, der das vorliegende Buch eröffnet. Ich begann den Mangel zu empfinden, als ich als Dekan bei Trauerfeiern und akademischen Anlässen über verstorbene Kollegen zu sprechen hatte, ohne sie je gekannt und ihr Wirken in der Fakultät miterlebt zu haben.

Nun existieren manche Quellen zur Universitätsgeschichte. Neben der wichtigsten, dem genannten Buch von Kluge, gibt es eine Sammlung der Universitätsreden, mehrere Universitätsbroschüren und – aus vereinzelt Jahren – Universitätschroniken. Darüber hinaus existieren Berge von Akten (auch für unsere Fakultät), die durch einen professionellen Archivar geordnet und von einem Historiker in Fortsetzung des Werks von Kluge verarbeitet werden müßten. Das kam für mich nicht in Frage. Aus dem Blickwinkel der Fachdisziplin ist auch weniger die äußere Chronik der Ereignisse als die Wirkungsgeschichte der Hochschullehrer und der innere Zusammenhang ihrer Forschungen interessant. Ich entschloß mich daher, einige Emeriti des Fachbereichs und einige durch Wegberufung aus Frankfurt ausgeschiedene Kollegen zu bitten, durch den Beitrag ihrer persönlichen Erinnerungen das Charakteristische des wissenschaftlichen Lebens in der Fakultät zu verdeutlichen. Ich habe auch einen Juristen und einen Politikwissenschaftler um einen Beitrag aus der Sicht der Nachbardisziplinen und Karl August Wittfogel um einen Bericht über die Ursprünge des Instituts für Sozialforschung gebeten. Ich hoffe, daß die Zusammenstellung des Ganzen eine Übersicht über die Fakultätsgeschichte seit den Anfängen vermittelt und für eine allfällige spätere, von einem professio-

nellen Historiker zu schreibende Geschichte eine wertvolle Grundlage und Ergänzung aus der persönlichen Sicht der Akteure bilden wird.

Der Leser findet in den Erinnerungen keine akribische Zusammenstellung der Fakten, sondern durchaus subjektive Schilderungen dessen, was einmal bedeutsam erschien und es vielleicht noch ist. Die Schrift als Ganzes vermittelt einen Eindruck von den in Frankfurt tätigen Hochschullehrern der Wirtschaftswissenschaften und der sich allmählich verändernden Vorstellung von ihrer Aufgabenstellung. Ich habe mich nicht gescheut, diejenigen, die die Fakultät am längsten gekannt haben – also insbesondere Herrn Neumark –, um besonders ausführliche Beiträge zu bitten. Beiträge der noch aktiven oder beurlaubten Hochschullehrer andererseits blieben aus naheliegenden Gründen zunächst außer Betracht. Es wäre wünschenswert, wenn aus deren Feder noch Überblicke über die in Frankfurt besonders gepflegten Schwerpunkte in Forschung und Lehre hinzugefügt und damit die Frankfurter wirtschaftswissenschaftlichen Schulen im Zusammenhang dargestellt würden.

Die Anordnung der Erinnerungen erfolgte chronologisch nach dem Hauptzeitraum, der jeweils behandelt wurde. Die Erinnerungen sind im Anhang ergänzt durch eine Lehrstuhlgeschichte, die freilich nur sporadisch in die Zeit der Handelsakademie hineinreicht, eine Liste der Dekane der Fakultät bzw. des Fachbereichs und eine Liste der Ehrendoktoren.

In den Akten der Fakultät befindet sich auch ein Fakultätsalbum, in das frühere Fakultätsmitglieder ihren Lebenslauf eintrugen. Im Bildteil ist als Muster der Lebenslauf Oppenheimers reproduziert.

Das Problem der Darstellung der Jahre 1933 bis 1945 mochte und konnte ich nicht lösen. Um die Jahre nicht ganz zu übergehen, ist im Anhang der zweite Teil der Rede von Wilhelm Gerloff als Rektor vom 5. November 1932 und der erste Teil der Rede von Ernst Krieck vom 23. Mai 1933 wiedergegeben. Der Kontrast spricht für sich selbst. Es folgt schließlich ein Bericht über die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät aus dem Jahre 1939, in dem sich das Bemühen spiegelt, durch Sachlichkeit die Jahre des Unheils zu überstehen.

Die hier abgedruckten Berichte sind mehrheitlich nicht heiter oder optimistisch gefärbt, vor allem was die Zeit von der Mitte der sechziger Jahre bis zur Mitte der siebziger Jahre betrifft. Zur Zeit ist der Fachbereich wieder in einer großen Veränderung begriffen. Der als mögliche Keimzelle einer zweiten Frankfurter Universität und als hochschulpolitisches Experiment gegründete Studiengang Ökonomie im Fachbereich gleichen Namens wird nach nur 5 Jahren seiner Existenz wieder aufgelöst und in den Fachbereich Wirtschaftswissenschaften eingegliedert. Es ist zu hoffen, daß der in seinen Planungen in den letzten Jahren infolge der Unsicherheit über die Zukunft des Studiengangs Ökonomie stark beeinträchtigte Fachbereich die Möglichkeiten zu autonomer Planung wiederfinden und sich durch sinnvolle Berufungen so ergänzen wird, daß er das bevorstehende weitere Wachstum der Studentenzahlen ohne Nachteil für die For-

schung verkraften kann. Der Aufgabe, seine wissenschaftliche Identität und seinen personellen Zusammenhang zu stärken, soll diese Schrift dienen. Wenn es gelingt, eine vielfältige Lehre ohne Zersplitterung, einen geordneten Unterricht ohne Verschulung und eine geregelte Verwaltung unter Wahrung der Autonomie zu sichern, sind die Voraussetzungen, sich den heute unserer Wissenschaft gestellten Problemen zu nähern, gegeben. Insofern sei vorsichtiger Optimismus gestattet.

Es bleibt, all denen, die an dieser Schrift mitgewirkt haben, herzlich zu danken. Mein Dank gilt den Autoren, die namentlich erscheinen, besonders aber Frau Boß, Herrn Messerschmitt und Frau Schneider und anderen, die bei der Sammlung und Sichtung des Materials sowie beim Schreiben der Texte behilflich waren.

Bertram Schefold
Dekan 1981/82

Vorwort zur ersten Auflage der ergänzten Buchausgabe 1989

Die vorangehende Vorrede entstand, als ich als Dekan die erste Fassung des Buches vorlegte. Seither sind wichtige Ergänzungen hinzugefügt worden, durch die das Bild sich abrundet, allerdings ohne ganz vollständig zu sein.

Dieser Band ist nicht eine Geschichte der Fakultät als einer Institution, noch viel weniger eine Geschichte der wissenschaftlichen Arbeit ihrer Mitglieder, die Desideratum bleibt, sondern eine einfache Sammlung von Erinnerungen, die sonst verloren gingen, und von wenig bekannten Dokumenten. Viele Gesichtspunkte sind nur unvollständig oder gar nicht berührt, so die besondere Rolle der Stifter, später der Stadt als Trägerin der Universität, die Geschichte des ›Instituts für Gemeinwohl‹ und anderer Institute. Die zugehörigen Quellen in den Archiven der Stadt, der Universität, bei den Stiftern wie der Metallgesellschaft usw. durcharbeiten, wäre eine ansehnliche Aufgabe für einen Historiker.

Qualität und Grenzen liegen daher in der Subjektivität der sehr verschiedenartigen Beiträge, die der Herausgeber nicht einander anzugleichen versucht hat. Meine editorische Freiheit habe ich allerdings insofern genutzt, als ich zur besseren Übersicht den Erinnerungen illustrative Überschriften vorangestellt habe. Die Darstellung ist jedenfalls eine sehr lebendige. Ich bin den Autoren für ihre Offenheit, für die sie freilich selbst die Verantwortung tragen müssen, dankbar und entschuldige mich bei denen, deren Gefühle möglicherweise berührt werden. In einer Fakultät, die auf ihre Objektivität, Neutralität und Zurückhaltung stolz war, spielt die Politik in den Erinnerungen vielleicht eine noch größere Rolle, als in der primär von der Verfolgung der wissenschaftlichen Aufgaben erfüllten Wirklichkeit.

Nach verschiedenen Absagen einer Reihe heute sehr prominenter Absolventen der Fakultät habe ich, nachdem das übrige Material sehr angewachsen war, auf die Einfügung studentischer Erinnerungsbeiträge verzichtet. Zu Wort gekommen sind hier somit nur Hochschullehrer, welche die Fakultät verlassen haben, also in erster Linie die Emeriti, daneben solche Kollegen, die durch Wegberufung oder den Übergang in eine andere Fakultät anlässlich der Hochschulreform und der Gründung des Fachbereichs übergetreten waren. Die Auswahl der um Beiträge Gebetenen wurde während meines Dekansjahres getroffen und danach, von den Beiträgen später Emeritierter abgesehen, nicht erweitert.

Obwohl es gelungen ist, einen Band zusammenzustellen, in dem die unmittelbaren Erinnerungen um 65 Jahre zurückreichen und damit fast die gesamte Existenz der Fakultät von der Universitätsgründung an umspannen, fehlen Namen auch bei den Professoren zum Teil gänzlich oder tauchen nur am Rande auf. Vollständigkeit konnte bei der Anlage des Bandes nur in der Lehrstuhlgeschichte angestrebt und – was die Zeit seit 1914 angeht – hoffentlich erreicht werden. Bemerkenswert ist etwa, daß Adolf Weber als Nachfolger Pohles und Vorgänger Gerloffs 1919-1921 in Frankfurt war, aber in den Erinnerungen nicht vorkommt.

Manche Privatdozenten wären einer besonderen Erwähnung wert gewesen, so Siegfried Budge, der sich 1921 in Frankfurt habilitierte. Der so anschauliche Beitrag von Elias, der das persönliche Schicksal und die wissenschaftliche Erfahrung miteinander verbindet, erwähnt die bedeutende Rolle der Soziologen, namentlich die des großen Karl Mannheim in einer Zeit, als der bestehende Graben zwischen Wirtschafts- und Gesellschaftswissenschaften noch nicht bestand. Zu den Emigranten, die nur für eine kurze Zeitspanne zurückkehrten, gehört der Soziologe Walter Sulzbach. Julius Kraft, der bei Oppenheimer Assistent war, sich habilitierte und bald emigrieren mußte, durfte als Ordinarius 1957 im Rahmen der eindrucklichen Wiedergutmachungsleistungen endlich die angestrebte Rolle als Lehrer in Frankfurt wieder aufnehmen, verstarb aber 1960 nach kurzem Wirken.

Obwohl somit Torso, treten die wesentlichen Arbeiten, Personen und Begebenheiten im Gesamtbild doch hervor. Den Angelpunkt bildet der abgewogene und umfassende Beitrag Fritz Neumarks, der, in zwei Hälften geteilt, namentlich für die Volkswirtschaftslehre für die Zeit vor 1933 und 1950-1970 die Gewichte setzt.

Nur der erste Beitrag von Hans Achinger zur Gründungsgeschichte ist mehr aus den Akten als der eigenen Erinnerung gearbeitet. Karl August Wittfogel hat sich in seiner von Werken europäischer Gelehrsamkeit, Revolutionspamphleten und deutscher Literatur erfüllten Wohnung am Hudson River bei der Columbia University 1984 dem Herausgeber zu einem Interview gestellt, das zu dem vorliegenden Beitrag zusammengezogen worden ist. (Nie habe ich die Behauptung, von Marx etwas zu wissen, mehr bereut, denn ich wurde, mit was mir wie eine Mischung von expressionistischem Furor und preußischer Strenge vorkam, einem Examen unterzogen, in dem die Logik der formalen Theorie recht wenig, die historische Vision und die Kenntnis der überaus komplexen Beziehungen von Marx zu Rußland fast alles galten.) Karl August Wittfogel ist im Juni 1988 verstorben.

Frau Pribram bin ich sehr dankbar, daß sie die schöne Biographie ihres Mannes, mit Schwerpunkt auf seiner Tätigkeit in Frankfurt, für uns geschrieben hat. Die Ausführlichkeit und der weite Rahmen überschreiten zwar die Grenzen der übrigen Beiträge, aber es ist der einzige Ort, an dem die Gattin eines Gelehrten zu Wort kommt. Hier stellte sich mehr als anderswo die Frage, ob der Herausgeber

durch Anmerkungen eingreifen sollte. Ich habe schließlich darauf verzichtet, erwähne aber, daß sich vor Pribrams ehrenvoller Berufung der Oberbürgermeister selbst – Landmann – 1927 bei Gustav Stolper in Berlin erkundigte, ob er eine ›allererste Kraft‹ sei, und sich von diesem beraten ließ, nicht von Mises zu berufen. Zum Ende von Karl Pribrams Tätigkeit für Frankfurt findet sich ein in der wissenschaftlichen Beurteilung zweideutiges Gutachten, von einem bedeutenden Ökonomen im August 1933 für das Preußische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung entworfen. Da nicht belegt ist, daß das Gutachten in der erhaltenen Form auch abgegeben wurde, seien der Autor und die Einzelaussagen – außer jener, die sich auf die Gattin bezieht –, verschwiegen. Auf die Frage, ob sich Pribrams Arbeitsrichtung noch in den nationalen Staat einfüge, führte der Gutachter u.a. als eine Art Anklagepunkt ins Feld:

»Ich weiß z.B. nicht, ob er noch der mosaischen Religion anhängt. Bedenklich macht mich, daß er eine penetrante Jüdin geheiratet hat, die Schülerin und Verehrerin von Carl Grünberg ist und deshalb mit großer Wahrscheinlichkeit Marxistin sein dürfte.«

Vor dem Hintergrund solcher Umtriebe, die Edith Pribram natürlich nicht alle bekannt waren, kann man die Großherzigkeit ihres Beitrags erst ganz erkennen. Leider hat sie die sehr erwünschte Publikation ihrer Erinnerungen nicht mehr erlebt; sie verstarb am 22. November 1988.

Adolph Lowe (vor der Emigration: Löwe) durfte ich zweimal in Wolfenbüttel besuchen. Er hat mich politische Zusammenhänge und individuelle Schicksale, die in diesem Buch vorkommen, besser verstehen gelehrt, und ich war von der Kontinuität seiner wissenschaftlichen Arbeit, in der er Antworten auf bereits in den zwanziger Jahren aufgegriffene Fragen weiter vertieft, beeindruckt. Gerloffs große Rede schließt die Darstellungen zur Zeit vor der Machtergreifung ab.

Mit Erlaubnis von Frau Leonore Achinger habe ich aus den von ihr posthum veröffentlichten Erinnerungen Hans Achingers *Frankfurt gebührt mein Dank* einen Beitrag zusammengefügt, der beispielhaft auch Auszüge aus der Geschichte eines mit der Universität verbundenen Instituts und der Rolle der Stifter schildert. Erich Egner ist zu danken, weil er es gewagt hat, und es wagen konnte, über die Zeit des Nationalsozialismus zu berichten. Vorangestellt habe ich eine kommentierte Erläuterung eines Studienplans aus dem Jahre 1938 von Fritz Schmidt.¹

Die Beiträge zur Nachkriegszeit will ich nicht einzeln anführen. Daß gegen Ende die Politik stärker hervortritt und weniger von der wissenschaftlichen Arbeit berichtet wird, liegt wohl nicht nur an den äußeren Ereignissen (Studenten-

¹ Die 1982 herausgegebene Vorfassung dieses Buches enthielt einen längeren Auszug aus der Chronik der Johann Wolfgang Goethe-Universität zu Frankfurt am Main für den Zeitraum vom 1. April 1933 bis 31. März 1939, hrsg. vom damaligen Rektor W. Platzhoff (Frankfurt/M., 1939).

bewegung, Universitätsreform), sondern auch daran, daß aus so kurzer Distanz die Bedeutung der Forschung mit der Wandlung wissenschaftlicher Zielsetzungen und der Bildungsidee nicht angemessen und zusammenfassend geschildert werden kann. Die letzten Jahre sind nur insoweit in Betracht gezogen worden, als Kollegen, die nach meinem Dekanat emeritiert bzw. pensioniert wurden, so gütig waren, ihre Erinnerungen im Sinne einer Abrundung noch beizusteuern. Zufällige Konstellationen haben die in der Geschichte schon angelegte Tendenz zur schwächeren Repräsentation der Betriebswirtschaftslehre verstärkt.

Erich Meyn und Diether Döring danke ich für einen Bericht über die ›Akademie der Arbeit‹, die seit ihrem Bestehen räumlich an die Fakultät grenzt und an der zahlreiche Mitglieder von Fakultät und Fachbereich gelehrt haben. Ich selbst begann vor drei Jahren, meine Erinnerungen zu entwerfen, als ich sehr ernstlich erwog, einem Ruf nach St. Gallen Folge zu leisten. Nun bin ich – ohne abgeschlossene Erinnerungen – geblieben. Um so dankbarer bin ich Herrn Moxter für seinen Rat und sein Nachwort.

Der dokumentarische Anhang wurde etwas verändert. Die Universitätsrede von E. Kriek ist weggelassen, da sie die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät nicht näher betrifft und da die Jahre des Nationalsozialismus nun in den Erinnerungen von Erich Egner und in anderen Beiträgen – wenn auch nicht erschöpfend – geschildert sind.

Die Lehrstuhlgeschichte enthält eine Zusammenstellung der Einrichtungen, Umstellungen und Auflösungen der in der 5. Fakultät und in den Fachbereichen Wirtschaftswissenschaften und (ehemalig) Ökonomie gegründeten Lehrstühle, mit den Namen der Hochschullehrer, die sie einmal besetzten oder noch auf ihnen tätig sind. Die Lehrstuhlgeschichte beschreibt dabei nur den institutionellen Ablauf; eine Darstellung der wissenschaftlichen Kontinuität in der Verfolgung ähnlicher Inhalte und Ziele durch aufeinanderfolgende Hochschullehrergenerationen wurde nicht versucht. Es ist auch in Frankfurt vorgekommen, daß ein Hochschullehrer in wissenschaftlicher Hinsicht nicht der Nachfolger seines Amtsvorgängers, sondern eines Kollegen desselben war oder sein wollte. Gleichwohl vermittelt die Lehrstuhlgeschichte für alle, die die Namen aus der Literatur kennen, einen Eindruck vom inneren Zusammenhang und den inneren Gegensätzen der in Frankfurt vertretenen ökonomischen Lehrmeinungen.

Der im ersten Vorwort ausgedrückte Optimismus wurde nicht enttäuscht, aber eine Darstellung des aktuellen Stands des Fachbereichs erübrigt sich: Mit einer Broschüre *Lehre und Forschung in den Wirtschaftswissenschaften* (hrsg. vom Dekan) hat er sich in diesem Jahr vorgestellt. 1988 waren vom Dekan schon die Veröffentlichungen aller Hochschullehrer in *Fachbereich Wirtschaftswissenschaften. Bibliographie (1970-1988)* gesammelt worden. Zur 75-Jahrfeier der Universität im November dieses Jahres wird die Publikation der Fortsetzung der Universitätsgeschichte von P. Kluge durch Herrn N. Hammerstein, dem ich auch für manchen Rat dankbar bin, erwartet.

Für Hilfe bei Einzelbeiträgen danke ich Herrn Ritter und ganz besonders Frau Kolbeck. Im Dekanat haben Frau Köhler, Herr Messerschmitt und Frau Schneider große Hilfe geleistet; sie haben die Lehrstuhlgeschichte zusammengestellt und über 1982 hinaus fortgeführt. Für ihre Hilfe bei der Klärung von Detailfragen danke ich Frau Schmidt. Geholfen haben ferner unermüdlich Herr Weihrauch und Frau Weiler. Der Vereinigung der Freunde und Förderer der Universität danke ich für eine Zuwendung aus Mitteln der Wilhelm Merton-Stiftung zur Drucklegung des Buches.

Frankfurt am Main, den 6. Februar 1989

Bertram Schefold

Vorwort zur erweiterten 2. Auflage 2004

Das Jubiläum des Beginns der Arbeit der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften am 21. Oktober 1901 ermöglichte dem Fachbereich Wirtschaftswissenschaften als dem legitimen Erben jener Gründung, an einer Gedenkfeier nach hundert Jahren mit einer Bekundung seiner Ziele, einem Ausweis seiner gegenwärtigen Leistungen und einer Reflexion über den zurückgelegten Weg an die Öffentlichkeit zu treten. Die neue Jahrhundertwende forderte zum Vergleich mit der vergangenen heraus. Parallele und gegenläufige Bewegungen wurden hervorgehoben. Die Akademie war bei dem Bedürfnis, die wirtschaftlichen Kenntnisse des Kaufmanns zu erweitern, nicht stehen geblieben. Man suchte seine Allgemeinbildung zu vertiefen, und dieses Bestreben führte zum Aufgreifen geistes- und naturwissenschaftlicher Disziplinen, deren Verankerung an der Hochschule 1914 den Übergang zur Universität erleichtern sollte. Fachliche Spezialisierung, internationale Konkurrenz in der Ausbildung und auf dem Stellenmarkt, die Verlangsamung des Wirtschaftswachstums, das Scheitern großer theoretischer Entwürfe auch in der Wirtschaftswissenschaft und die in der multikulturellen Umwelt nachlassende Verbindlichkeit des universitären Bildungskanonns führen in Verbindung mit den praktischen Problemen der immer weiter steigenden Studentenzahlen heute umgekehrt zur Tendenz, sich am Vorbild der Business Schools zu orientieren, also gewissermaßen zu einer moderneren Form der Handelshochschule zurückzukehren.

Der Fachbereich beschloß, seine Feier am 18. und 19. Oktober 2001 unter dem Titel: »Wirtschafts- und Sozialwissenschaften in Frankfurt am Main. 1901 – 2001. Neue Perspektiven 100 Jahre nach der Gründung der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften« gemäß dieser Fragestellung auszugestalten. Die Feier begann am Donnerstag, dem 18. Oktober 2001, um 14 Uhr mit einer Selbstdarstellung der Wissenschaftlichen Schwerpunkte des Fachbereichs. Zahlreiche Ehemalige, die sich bei der Feier einfanden, hatten Gelegenheit, Vorträge zu hören (die von Winfried Schmähl und Heinz Lampert sind in diesem Band abgedruckt), Übersichten über bestehende und geplante Studiengänge zu sehen und mit Vertretern der Studentenschaft zu diskutieren. Der Frauenrat des Fachbereichs stellte sich mit einer Broschüre über »Frauenpolitische Aktivitäten am FB Wirtschaftswissenschaften vor Inkrafttreten des HGIG 1985 bis 1995« vor.

Um 16 Uhr begann die eigentliche Festveranstaltung, umrahmt von Orgel- und Klaviermusik, die Johannes Groß-Hardt spielte. Die Grußworte sprachen der Dekan des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften, der Präsident der Johann

Wolfgang Goethe-Universität und die Oberbürgermeisterin der Stadt Frankfurt am Main. Nach einer Einführung wurden Reden gehalten von Lord Ralf Dahrendorf, dem früheren Direktor der *London School of Economics*, von Nobelpreisträger Reinhard Selten, der die entscheidenden Jahre seiner Ausbildung und frühen Forschung in Frankfurt verbrachte, und von Herbert Hax, Ehrendoktor des Fachbereichs und ehemaliger Vorsitzender des Sachverständigenrats. Bei der Abendeinladung sprach Otmar Issing, der Volkswirtschaftliche Direktor der Europäischen Zentralbank. Die Feier, schon in einer Pressekonferenz angekündigt, wurde in den Zeitungen ausführlich wiedergegeben, und die Probleme, zu deren Diskussion man anregen wollte, wurden in mehreren Kolumnen aufgegriffen.

Aber erst der historische Hintergrund gibt der Behandlung dieser Probleme die nötige Tiefe. Wie es dazu kam, daß ich zwanzig Jahre zuvor mich für die Geschichte der Wirtschaftswissenschaften an der Goethe-Universität zu interessieren begann, ist im ersten Vorwort dieses Bandes geschildert. Die Erinnerungssammlung von 1982, die ursprünglich nur für einen engeren Kreis – vor allem der Fakultätskollegen – gedacht war, wurde 1989 erweitert und als Buch publiziert. Es stellte sich erstaunlicherweise heraus, daß offenbar nicht nur wir in Frankfurt unsere Entwicklung als paradigmatisch empfanden: das Buch wurde vor allem außerhalb Frankfurts verkauft und war rasch vergriffen, was den großen Namen der Frankfurter Professoren der Zwischenkriegszeit, aber auch dem Neuaufschwung in den 50er Jahren und den kritischen Spiegelungen der Studentenrevolte zu verdanken ist. Ich fühlte mich gedrängt, eine Neuauflage zu wagen, sah jedoch keine sinnvolle Abgrenzung für eine zweite Erweiterung, bis endlich, ein Jahrzehnt, nachdem die Aufgabe gestellt war, sich die Lösung in der Form einer besonderen Tagung als Fortsetzung der Feier anbot.

Es konnte nicht noch einmal darum gehen, nur nach den in den anderen Vorworten beschriebenen Regeln Erinnerungen zu sammeln, obwohl einige hier aufgenommen sind. Um der Gefahr subjektiver Tätigkeitsberichte entgegenzutreten, wurden diesmal Themen gestellt. Die Tagung, die am 19. Oktober 2001 von morgens bis abends durchgeführt wurde, begann mit einem Rückblick auf die Bedingungen der Akademiegründung, vorgetragen vom Frankfurter Universitätshistoriker, sie wurde fortgesetzt durch zwei dogmenhistorische Referate über die Volkswirtschaftslehre und die Betriebswirtschaftslehre, wie sie sich nach 1945 an der wiedererstandenen Frankfurter Universität entwickelten, und sie mündete in eine Reihe von Vorträgen, die einzelnen Forschungsthemen der Frankfurter Wirtschaftswissenschaften zwischen den 60er und den 90er Jahren gewidmet war. Das letzte Referat behandelte das heutige Verhältnis der Universität zur Wirtschaft und erinnerte nochmals daran, daß die Akademie sich seinerzeit privater Initiative verdankte. Adolf Moxter war bereit, ein Schlußwort zu formulieren, so wie er zur ersten Ausgabe ein Nachwort verfaßt hatte.

Das Buch soll ein Beispiel dafür bieten, wie in den Wirtschaftswissenschaften verschiedene Aspekte von Wissenschaftsgeschichte sich stärker durchdrin-

gen als in anderen Disziplinen. Gewiß hofft vor allem der Theoretiker, zu einem kumulativen Fortschritt der Analyse beizutragen, der sich als unumkehrbar bewährt. Aber mit den Zeiten wechseln die Fragestellungen, und gerade Fritz Neumark sprach von der zyklischen Wiederkehr der ökonomischen Doktrinen; es scheint beispielsweise unvermeidlich, daß die Chancen und Gefahren der Staatsintervention immer wieder anders eingeschätzt und auch theoretisch neu bestimmt werden. Aber nicht nur die Gestaltungsspielräume der Politik ändern sich und führen zu Abwandlungen der Fragestellungen. Hinter der Wissenschaftsentwicklung stehen persönliche Schicksalswege.

Der erste Teil dieses Buchs besteht aus den Erinnerungen des früheren Buchs, die unverändert übernommen wurden – kaum ein halbes Dutzend sachliche oder Druckfehler mußten korrigiert werden. Der systematischer konzipierte zweite Teil ist nun um einen Aufsatz eines jungen Wissenschaftlers, Jan-Otmar Hesse, über die Entwicklung der Frankfurter Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften in der Zeit des Nationalsozialismus erweitert worden. Die Chance, dieses im ersten Buch nicht gründlich behandelte Thema durch einen Historiker abhandeln zu lassen, hat (nicht durch Schuld des Autors) zu einer mäßigen Verzögerung der Publikation der Tagungsergebnisse beigetragen, die somit zwei Jahre nach der Feier vorgelegt werden.

Mehrere Beiträge nehmen sich der Unterrichtsbedingungen und der didaktischen Probleme an. Viele unglückliche Entwicklungen werden beklagt. Fatal ist vor allem der unpersönliche Charakter des Unterrichts im Grundstudium, das eigentlich mit Proseminaren beginnen sollte. Ein gelegentliches Frage- und Antwortspiel in der Vorlesung ist kein Ersatz für die Verdrängung der Hauptseminare, durch die sich die deutsche Universitätslandschaft seit über hundert Jahren, in dieser Beziehung gerade von amerikanischen Besuchern immer beneidet, auszeichnet. Man kann die durch Klausuren ersetzten mündlichen Prüfungsgespräche vermissen, aber optimistisch stimmt der Gedanke, daß die Verbindung zwischen Lehrenden und Lernenden selbst angesichts der zunehmenden Studentenzahlen immer wieder neu entsteht, weil in dieser Symbiose jede Seite auf die andere angewiesen bleibt. Die Kooperation der Professoren vollzog sich früher zwischen den für dasselbe Fachgebiet zuständigen an verschiedenen Universitäten; die Schwerpunkte sollen nun Kooperation innerhalb des Fachbereichs ermöglichen. Hätte ich meine eigenen Erinnerungen hier beizufügen, müßte ich unter anderem das Professorium behandeln, das in meinem Dekanat begründet wurde und in dem Professoren des Fachbereichs sich gegenseitig mit ihren Forschungen vorstellten; es wurden auch bekannte auswärtige Kollegen eingeladen und es sprach, wer sich habilitieren wollte, etwa ein Jahr vor dem Abschluß der Habilitationsschrift, damit die Kollegen Gelegenheit erhielten, den Vorgang zu ermutigen und nötigenfalls noch etwas zu lenken. Die Internationalisierung der Forschungstätigkeit auch in Teildisziplinen, die vorher stärker auf Deutschland bezogen schienen, an sich höchst erwünscht und Zei-

chen eines Erfolges, hat zu so vielen und so anregenden Forschungsseminaren in den Schwerpunkten geführt, daß für ein fachbereichsübergreifendes Professorium kein Raum mehr ist.

Dank der Hinzufügung der Tagungsergebnisse tritt nun hinter den Erinnerungen die Reflexion auf eine dogmenhistorische Entwicklung deutlicher hervor, in der in Frankfurt analytische und soziologisch-historische Herangehensweisen, eine mehr auf unterschiedliche Methoden oder mehr auf Stoffgebiete und Wirtschaftsbereiche abzielende Einteilung der Disziplin seit den Anfängen rivalisieren. Den mit der Dogmengeschichte weniger vertrauten Leser mag hier manches überraschen: Der Vorrang des Keynesianismus in der Theorie in den 50er und 60er Jahren, jedoch gepaart in Frankfurt mit der frühen Entwicklung der Spieltheorie und der experimentellen Verhaltensforschung oder, was nicht nur der Ausdruck einer institutionellen Veränderung war, die Wendung der Betriebswirte von einer Einteilung, in der jedem Lehrstuhl ein streng abgetrenntes Fachgebiet zugeordnet war, zu einer Schwerpunktbildung, mit der die Volkswirte zwanzig Jahre früher experimentiert hatten, bis hin zu gemeinsamen Literaturlisten innerhalb der Schwerpunkte, an die die Hochschullehrer sich in den Prüfungen halten sollten.

Nicht alle Erinnerungen, die mir versprochen waren, wurden wirklich geschrieben. Besonders bedauere ich, daß Rosemarie Kolbeck, die für ihre Erinnerungen lange gesammelt hatte, infolge ihrer schweren Krankheit nicht mehr dazu kam, sie festzuhalten. Unter den Photos der Autoren stehe ihr Bild für den Versuch. Ich kann nicht allen Helfern danken. Verpflichtet fühle ich mich dem Dekan, Reinhard H. Schmidt, für die Energie, mit der er die Feier betrieb und die Publikation ermunterte. Mein ganz besonderer Dank gilt der Dekanatssekretärin Heidrun Schneider, die schon die tragende Kraft bei der Zusammenstellung des allerersten Bandes der Erinnerungen in meinem Dekanat vor über 20 Jahren war, die mit damaligen Helfern im Dekanat den Anhang der ersten Buchfassung gestaltete und heute, nachdem sie die ganze Fachbereichsentwicklung seither aus ihrer Perspektive erlebt hat, die Nachführung des Anhangs für diesen Zeitraum besorgte. Ich danke herzlich meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für ihre Hilfe bei der Organisation des Ablaufs der Tagung und der Erstellung der Manuskripte.

Frankfurt am Main, den 9. September 2003

Bertram Schefold